

Zu den Referaten, Workshops und Exkursionen

Können wir uns oder lassen wir uns beherrschen?

Erklärungsansätze von staatlich sanktionierter Gewalt in vergleichender Perspektive (Falk Pingel, Bielefeld)

Woher kommt staatlich geförderte oder gar von Staatsorganen ausgeführte, verbrecherische Gewalt, die menschenrechtlichen Grundsätzen entgegengesetzt ist? Es handelt sich hier also nicht um sogenannte strukturelle Gewalt, die mit den Menschenrechten und selbst einem demokratischen System vereinbar ist. Schon auf der theoretischen Ebene zeigen sich widersprüchliche Befunde. Folgt man Norbert Elias, so haben zumindest die europäischen Gesellschaften seit dem Mittelalter Gewalt als Mittel der Politik zunehmend gezähmt. Dagegen stehen Analysen, die dem kolonialen Zeitalter und insbesondere dem 20. Jahrhundert einen Zivilisationsbruch bescheinigen, der alle Bemühungen um die Zähmung von Gewalt durchschlagen habe (Dan Diner). Elias hat insoweit Recht, als die Völker zwar ein zwischenstaatliches Recht gegründet haben, das Krieg und staatliche Gewalt einhegt; allerdings hat sich dieses universale Recht gegenüber dem Anspruch von partikularen Menschen- bzw. Herrschaftsgruppen (arische Herrenmenschen, Rote Khmer) nicht durchsetzen können, die für sich als Gruppe nichtsdestoweniger einen universalen Herrschaftsanspruch bis zur Vernichtung von Gruppen beanspruchen, die als Menschfeinde oder zumindest minderwertige Menschen ausgeschrieben werden.

Angesichts der brutalen und umfassenden sowohl gegen Menschengruppen als auch Individuen verübten Gewalt im Nationalsozialismus war die vorherrschende Interpretation nach dem Kriege, dass es besonders brutale, gewaltbereite Persönlichkeitsstrukturen gebe, die den Terror ermöglicht hätten. Letztere versuchte man z.B. durch psychologische Tests der Angeklagten im Nürnberger Prozess aufzuspüren, allerdings mit gänzlich negativem Ergebnis. Man könnte einwenden, dass es sich bei diesen Angeklagten um administrative Täter in Herrschafts- und Vernichtungsinstitutionen gehandelt habe, die selbst nicht konkrete Gewalt hätten ausüben müssen, sondern sich einem grundsätzlich anderem Werte- und Handlungssystem als dem der universalen Menschenrechte untergeordnet hätten (als späten Kronzeugen kann man hierfür Adolf Eichmann anführen und dessen Analyse durch Hannah Arendt). Um den ausführenden Tätern näher zu kommen, hat sich die soziologische und psychologische Forschung in den letzten Jahrzehnten der Untersuchung einerseits der allgemeinen Rahmenbedingungen, andererseits den konkreten Situationen zugewandt, in denen Menschen brutale, staatlich sanktionierte Gewalt gegen andere ausüben. Diese Forschungen vertreten überwiegend die These, dass Menschen sich den sozialen Rahmenbedingungen, wenn diese nur eindeutig genug vorgegeben werden, weitgehend angleichen und bei Wechsel des allgemeinen, politisch, ideologisch und kulturell begründeten Referenzrahmens auch ihre Handlungsweisen einschließlich ihrer moralischen Haltungen entsprechend ändern würden (Harald Welzer). Die konkrete Gewaltsituation müsse dann in der Regel so angelegt sein, dass die Rahmenbedingungen sie so fest umschließen, dass ein Ausbrechen subjektiv nicht möglich scheint. Werden aber die Rahmenbedingungen locker gestaltet, können Menschen, die eben noch am Massenmord teilgenommen haben, Individuen der Opfergruppen nicht nur nicht verfolgen und töten, sondern ihnen sogar helfen zu entkommen. Rahmenbedingungen und Situation bleiben also aufeinander bezogen. Der Vortrag wird diese theoretischen Zugänge an Beispielen vor allem aus dem Nationalsozialismus, aber auch aus anderen Regionen und Kulturen wie Ruanda, Südafrika und Lateinamerika kritisch erläutern. Endgültige Interpretationen gibt es nicht, es kann sich nur darum handeln, Für und Wider unterschiedlicher Erklärungsansätze zu diskutieren.

„Die Unterwelt hatte ihre Pforten aufgetan“ (Carl Zuckmayer) - Massenhysterie und Gewalt im März 1938 (Brigitte Bailer, Wien)

Beobachter aus dem In- und Ausland standen der bereits in den Stunden vor dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Österreich in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 ausbrechenden Gewalt fassungslos gegenüber. Diese wurzelte jedoch in den gewalttätig ausgetragenen politischen Konflikten der Jahre nach 1918 mit dem Einschnitt des Bürgerkriegs vom Februar 1934 ebenso wie in der besonders seit Beginn der 1930er Jahre intensivierten nationalsozialistischen antisemitischen, offen gewaltverherrlichenden Hetze, die bereits zu dieser Zeit in gewaltförmigen Angriffen auf Jüdinnen und Juden sowie deren Eigentum mündete. Der gescheiterte NS-Putsch vom Juli 1934 hatte diese Gewaltbereitschaft auch gegenüber dem politischen Gegner nochmals verdeutlicht.

So richtete sich die von Massenhysterie aufgeschaukelte und von den neuen Machthabern geförderte sowie wohlwollend geduldete Gewalt sowohl gegen Jüdinnen und Juden, als auch alle jene, die als Gegner des NS-Regimes bekannt waren.

Die jüdische Bevölkerung sah sich binnen weniger Stunden rechtlos geworden - ihr Eigentum konnte ungehindert geplündert werden, Menschen wurden öffentlich unter dem Beifall der Umstehenden gedemütigt und misshandelt. Erste Fluchtversuche wurden an den Grenzen teils gewaltsam aufgehalten. Angesichts dieser Gewaltexzesse sahen viele Jüdinnen und Juden den einzigen Ausweg in der ultimativen Gewaltanwendung gegen sich selbst - den Selbstmord.

Die Rache an den Repräsentanten des verhassten, nun untergegangenen Regimes brach sich gleichfalls nun ungezügelter Bahn und führte zu Misshandlungen, Morden und angeblich spontanen öffentlichen Anprangerungen. Einrichtungen der mit dem Regime Dollfuß-Schuschnigg eng verbundenen katholischen Kirche wurden ebenso zum Ziel gewalttätiger Angriffe. Diese Gewaltakte wurden wohl meistens von NS-Anhängern oder auch selbsternannten NS-Funktionsträgern begangen, fanden aber zumeist den Applaus von Teilen der Bevölkerung. Offener Widerstand dagegen blieb hinter der Angst, selbst Opfer solcher Angriffe zu werden, aus. Entsetzte Berichte internationaler Medien wurden vom NS-Regime als angebliche „Gräuelpropaganda“ zurückgewiesen.

Der Vortrag wird das Geschehen unter anderen anhand von Zeitzeugenberichten, Dokumenten und Medienberichten sowie Fotos erläutern.

Vertiefungen

Zur Debatte über einen „migrantischen Antisemitismus“ in Österreich (Stefan Schmid-Heher, PH Wien)

Die Debatte über einen „migrantischen Antisemitismus“ rückt immer stärker in den Fokus der medialen und politischen Öffentlichkeit. Viel zu lange sei das Problem verschwiegen worden, so der Tenor zahlreicher Debattenbeiträge. Ist der Antisemitismus muslimischer MigrantInnen und Flüchtlinge zu einer Bedrohung geworden, die „heimischen“ Antisemitismus in den Schatten stellt? Oder werden bloß neue Feindbilder bemüht, um endlich einen Schlussstrich ziehen zu können? Mit Hilfe von Daten aus einer Befragung von rund 700 Wiener Lehrlingen werden antisemitische Einstellungen ergründet und kontextualisiert. Abschließen werden Konsequenzen für die historisch-politische Bildung und Ansätze für eine Pädagogik gegen Antisemitismus thematisiert.

Ideologien der Ungleichheit als attraktives Angebot für Jugendliche (Andreas Peham, DÖW Wien)

Der Workshop geht auf die Faktoren ein, die rechtsextreme Welterklärungen und Identitätsangebote attraktiv machen - nicht nur, aber vor dem Hintergrund der Herausforderungen der Adoleszenz besonders auch für Jugendliche. Im Mittelpunkt stehen dabei die Bedürfnisse, die Menschen für extremistische Angebote empfänglich machen und von der extremen Rechten auf spezifische Weise bedient werden. Dabei soll herausgearbeitet werden, dass soziale Marginalisierung zwar die Empfänglichkeit für rechtsextreme Ansprachen erhöhen kann, dennoch aber jeder Mensch potenzielle Zielgruppe dieser Ansprachen ist: weder Bildung noch gehobener sozialer Status immunisieren verlässlich dagegen. Außerdem wird auf Parallelen zwischen rechtsextremer und islamistischer Ideologie und Praxis eingegangen.

Schule 1938 in Wien (Martin Krist, erinnern.at)

Folgende Fragen stehen im Fokus: Welche unmittelbaren Auswirkungen gibt es für die Wiener Schulen nach dem „Anschluss“? Wie werden die Wiener Jugendlichen für den NS-Staat begeistert, wie verändert sich die Schule, was geschieht mit den jüdischen SchülerInnen? Wie werden Jugendliche für die drei Wiener Napola-Schulen rekrutiert? Gibt es unter den Jugendlichen Protest und Verweigerung?

Praxis-Didaktik: Was wissen SchülerInnen über den Nationalsozialismus? Erste Ergebnisse einer empirischen Studie (Philipp Mittnik, PH Wien)

Der Vortrag wird sich mit ersten Ergebnissen einer Studie auseinandersetzen, die gemeinsam mit Frau Dr. Hofmann-Reiter an der PH Wien durchgeführt wird. Die Geschichte des Nationalsozialismus gilt in Österreich als besonders bedeutend, da sie von hoher gesellschaftlicher Relevanz ist. Daher nimmt dieses Thema bereits in der Unterstufe (AHS, NMS) einen zentralen Stellenwert im Lehrplan ein. Um zu überprüfen, ob Schüler/innen von diesem vermittelten Wissen, langfristig Inhalte behalten konnten, wurde über 1.000 Schüler aller Schultypen in der 9. Schulstufe befragt, welches historische Wissen über den Nationalsozialismus bei ihnen memoriert wurde. Die Ergebnisse zeigen deutliche (Wissens-)Defizite auf, im historischen Wissen, als auch bei

der Einschätzung des eigenen Geschichtsbewusstseins. Abgeleitet von diesen Ergebnissen, sollen Materialien entwickelt werden, die den Themenbereich Nationalsozialismus stärker und vor allem nachhaltiger in der Schule verankern können. Besonderes Augenmerk bei der Vermittlung der Ergebnisse wird auf eine differenzierte Analyse der Ergebnisse von SchülerInnen, die eine NMS, und jener, die eine AHS besucht haben, gelegt.

Über den Holocaust in der Schule lernen – Theoretische Grundlegung und unterrichtspraktische Überlegungen (Thomas Hellmuth, Universität Wien)

Immer weniger Überlebende können über den Holocaust berichten, zunehmend wird dieser historisiert und damit auch universalisiert, indem er allgemein als Symbol für Verbrechen gegen die Menschlichkeit dient. Damit ändert sich der gesellschaftliche Diskurs über den Holocaust, der nicht selten auch durch eine Banalisierung des Ereignisses infolge unzulässiger Vergleiche geprägt ist. Zudem erleichtert die Historisierung bestimmten „Bewegungen“ und Parteien, einen „alternativen“ Blick auf die nationalsozialistische Vergangenheit zu entwerfen. Es stellt sich also die Fragen, wie der Holocaust heute im Sinne der Demokratiebildung unterrichtet werden kann. Der Vortrag skizziert dazu theoretische Überlegungen und überträgt diese auf die Schulpraxis.

Workshops

Stories That Move – Toolbox gegen Diskriminierung (Gernot Haupt, IFS Klagenfurt)

Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung gibt es auch heute noch. Das Leben junger Menschen in ganz Europa wird davon beeinflusst. Die Online-Toolbox *Stories that Move* soll Schüler*innen dazu anregen, sich mit den Themen Vielfalt und Diskriminierung kritisch auseinanderzusetzen sowie ihre eigenen Positionen und Entscheidungsmöglichkeiten zu reflektieren.

Die Online-Toolbox umfasst mehrere Module mit einzelnen Unterrichtseinheiten. Sie ist sofort einsetzbar. Die Stimmen und Gesichter junger Menschen bieten die inhaltliche Grundlage. In kurzen Video-Clips erzählen Jugendliche von positiven Erfahrungen, aber auch von Ausgrenzung, Diskriminierung und Hassverbrechen. Diese Berichte bilden den Ausgangspunkt für eine ehrliche Auseinandersetzung mit zahlreichen unterschiedlichen Diskriminierungsformen.

Fluchtpunkte – Bewegte Lebensgeschichten zwischen Europa und Nahost (Axel Schacht, [_erinnern.at_](#))

Exemplarische Lebensgeschichten mit Flucht- und Migrationserfahrungen erschließen Verflechtungen der deutschen und österreichischen Geschichte mit der Geschichte des arabisch-jüdischen Nahen Ostens. Unterschiedliche Lernmodule betten die individuellen Erzählungen in eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem historisch-politischen Rahmen und den bearbeiteten Themen ein.

„Wer ist schuld am Tod von Edith Winkler?“ Völkermord als gesellschaftliche Verantwortung – Material in leichter Sprache (Peter Larndorfer, [_erinnern.at_](#))

Am Beginn des Workshops steht eine kurze, dialogische Einführung zu historisch-politischem Unterricht mit Jugendlichen, die Schwierigkeiten mit dem Lesen und Verstehen komplexerer Texte haben. Der Fokus liegt hier auf der Arbeit mit Jugendlichen an Berufsschulen. Im zweiten Teil wird eine Adaption des Unterrichtsmaterials „Wer ist Schuld am Tod von Edith Winkler?“ präsentiert und in Ansätzen ausprobiert. Am Ende steht ein Austausch zu Verwendungsmöglichkeiten dieses Unterrichtsmaterials, Erfahrungen in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen mit Leseschwächen und Anforderungen an historisch-politische Bildung in einer postnazistischen Migrationsgesellschaft.

Zum Jugendsachbuch „Nationalsozialismus in Wien“ (Martin Krist, [_erinnern.at_](#))

Das von [_erinnern.at_](#) herausgegebene Buch "Nationalsozialismus in Wien" von Martin Krist und Albert Lichtblau erzählt die Geschichte dieser Epoche in verständlicher Sprache – auch für junge LeserInnen. Martin Krist erklärt im Workshop das Konzept des Buches und zeigt an Beispielen, wie sich die Kapiteltexte, die Kurzbiografien und die Abbildungen im Unterricht verwenden lassen.

Exkursionen

Alle Exkursionen besuchen auch das Haus der Geschichte Österreich.

Rundgang Leben und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung in Wien (Maria-Theresia Moritz, Axel Schacht, Samuel Kammermeier)

Anhand von historischen Orten im 2. Wiener Gemeindebezirk werden das jüdische Leben in Wien vor 1938, die gesellschaftliche Ausgrenzung und Verfolgung sowie die Vertreibung und Deportation der jüdischen Bevölkerung durch den Nationalsozialismus zum Thema. Ausgewählte Orte werden interaktiv und partizipativ erkundet.

Rundgang KZ und Zwangsarbeit in Floridsdorf (Martin Krist)

Auf dem heutigen Stadtgebiet von Wien befanden sich in der NS-Terrorzeit drei Nebenlager des KZ Mauthausen sowie ein KZ-Unterkommando. Zusätzlich war Wien übersät mit Zwangsarbeitslagern. Beim Rundgang werden Standorte des ehemaligen KZ Floridsdorf sowie der Zwangsarbeit besucht und deren Geschichte erzählt.

Euthanasie Gedenkstätte Steinhof

Die Heil- und Pflegeanstalt "Am Steinhof" - das heutige Otto Wagner-Spital - wurde in den Jahren nach dem "Anschluss" 1938 zum Wiener Zentrum der nationalsozialistischen Tötungsmedizin, die mindestens 7.500 Steinhof-PatientInnen das Leben kosten sollte. Ausgehend von den Geschehnissen auf dem Gelände der Anstalt Steinhof bietet die Ausstellung im V-Gebäude des Otto Wagner-Spitals, einen umfassenden Überblick über Hintergründe und Folgen der NS- Medizinverbrechen in Wien.

Jüdisches Museum Wien

1895 wurde in Wien das erste jüdische Museum gegründet, es war das erste weltweit. Das Museum wurde direkt nach dem „Anschluss“ von den Nationalsozialisten 1938 geschlossen. Zu Beginn der 1950er-Jahre wurde der Großteil der Bestände an die IKG Wien restituiert, etliches aber auch erst in den 1990er-Jahren. Über die Hälfte der Objekte blieben jedoch verschollen – ob mutwillig zerstört oder gestohlen ist kaum zu rekonstruieren. 1993 wurde das Jüdische Museum Wien im Palais Eskeles in der Dorotheergasse neu eröffnet. Das JMW zeigt die Dauerausstellungen „Unsere Stadt“ im Haupthaus und „Das Jüdische Wien im Mittelalter“ im Haus am Judenplatz sowie im Schaudépot seine Sammlungen.

„Waldheims Walzer“, ein Film von Ruth Beckermann

Ein Film über Lüge und Wahrheit. Über „alternative Fakten“. Über individuelles und kollektives Bewusstsein. „Waldheim nein, Waldheim nein!“ skandiert eine Menschenmenge 1986 im Zentrum von Wien. Ruth Beckermann war eine der AktivistInnen, die die Wahl des ehemaligen UN-Generalsekretärs Kurt Waldheim zum österreichischen Bundespräsidenten verhindern wollten und begab sich mit Kamera und Mikrofon hinein in die Abgründe der österreichischen Seele. Mehr als 30 Jahre später analysiert sie mit ihren eigenen Bildern und mit einer Fülle an Archivmaterial diesen Wendepunkt der österreichischen Nachkriegsgeschichte. Dieter Pichler, der Cutter des Films, steht im Anschluss für ein Gespräch zur Verfügung

„Alles Linkswalzer?“ – Gab es eine erinnerungspolitische Wende durch den Streit um Waldheims Vergangenheit? Gespräch mit Heidemarie Uhl (Akademie der Wissenschaften) und Alexander Pollak (SOS Mitmensch)

Die Zeit vor der Debatte um die Vergangenheit des ehemaligen UN-Generalsekretärs und späteren Bundespräsidenten Kurt Waldheim gilt als geprägt von der Rechtfertigungsgeschichte, nach welcher Österreich als erstes Opfer der Nationalsozialisten zu gelten habe. Im Gespräch mit Heidemarie Uhl gehen wir u.a. der Frage nach, inwiefern diese Auseinandersetzung als Wendepunkt gesehen werden kann und was sich denn tatsächlich geändert hat. Alexander Pollak erlebte als junger Mann den Streit um Waldheim und ist seither sowohl als Wissenschaftler wie auch als Sprecher von SOS Mitmensch mit den Folgen der Nazi-Ideologie und der NS-Zeit beschäftigt.